

taz.akademie

Editorial

Vom Küken aus Baden-Württemberg zum Alterspräsidenten in Lederjacke und Zigarettenrauch, von Falten zu Transhumanisten, von überreifen Diven mit Rollator zu tiefen Quarterlife-Crisis. Das Alter ist immer und überall. Und zwar nicht zu knapp.

Einerseits nur Zahl, andererseits Stigma – irgendwie. Gefühltes Alter, tatsächliches Alter, Al-

ter in der Zukunft und in der Liebe – mit all dem hat sich der 18. Panter-Workshop der taz-Akademie beschäftigt: wir, 20 Schüler und Studenten zwischen 18 und 27 Jahren auf vier Seiten mit sechs Betreuern an einem langen Wochenende mitten im alten Zeitungsviertel Berlins.

Was ist überhaupt alt? Und wer ist jung? Wann ist das beste

Alter – und gibt es das richtige und wofür? Kann man es überwinden? Und ist das überhaupt wichtig? Und warum gerade für uns, die Jungen?

Auf der Suche nach den besten Geschichten, den schönsten Wörtern, dem passendsten Zitat hat uns das Rauf- und Runterrennen der sechs Stockwerke bis zum taz-Pavillon ganz schön al-

tern lassen. Zumindest gefühlt. Dazu jeden Nachmittag wie Omi und Opi aus dem Bilderbuch Berge von Kuchen zu füttern, entspricht doch eigentlich nicht unserem Alter. Oder doch? Bei Apfel, Streusel und Zimt kann eben weder Jungspund noch Oldtimer Nein sagen. Egal jetzt! Wir lassen das Alter Alter sein – und schlafen uns wieder jung, ähm, älter.

Ich werde alt. Geil. Endlich stehen im Bus die anderen für mich auf. Aber wehe, wenn nicht. Dann schnauz ich sie an. Ich darf das jetzt. Ich darf mich jetzt über alles aufregen, aus Prinzip behaupten, dass früher alles besser war.

Super Sache, in jedem Museum Rabatt zu bekommen. Oder Fahrkarten. Oder Theaterkarten. Ich hab zugenommen? Scheißegal. Dafür bin ich jetzt zu alt. Und der kleine Bauch steht mir auch. Endlich richtig schlecht drauf sein.

Leute anschauen. Öfter mal Beige tragen. Namen vergessen, Schlüssel vergessen, alles vergessen. Ist jetzt voll in Ordnung. Steht mir im Alter auch zu.

Muss nicht mehr ins Büro. Im Schaukelstuhl sitzen und Pfeife rauchen, ich hab ja Zeit. Auf Trends scheißen, auf den ganzen neumodischen Mist scheißen. Auf Mittagsruhe pochen. Die Nachbarn beobachten. Und zwar Tag und Nacht. Muss ja eh nachts oft raus.

Wütende Leserbriefe schreiben. Respekt einfordern. Schließ-

Geil, Alter!

lich habe ich was geleistet. Den anderen von vergangenen Zeiten erzählen, von fossilen Brennstoffen, von der Atomkraftdebatte, die auch schon x-mal durchgekauert wurde. Endlich kann ich im Fußballstadion ein wütender Mann sein und mich über alles beschweren. Wirklich alles. Vor allem über fehlende Disziplin. Die wir natürlich noch hatten. Damals. Anders als diese Taugenichtse heute.

Ich werde mit meinen alten Freunden in Erinnerungen schwelgen. In denen alles besser

war. Größer. Zum Beispiel der Fisch, den wir damals gefangen haben. Der wächst jedes Jahr noch ein paar Zentimeter. Ich kann mit meinen Mannschaftskameraden den Pickelgesichtern dabei zusehen, wie sie sich abmühen, und dabei gemütlich ein Bier trinken. Und natürlich immer wieder erzählen, wie viel fitter und fleißiger wir waren. Und wie sehr wir uns geschunden haben.

Ich kann Enten füttern, Schwäne füttern, Fische füttern und wieder Enten füttern gehen.

Kein Stress. Kein Druck. Was die Zukunft bringt, ist kein Thema. Die Erwartungen der anderen interessieren mich nicht mehr. Es zählt nur noch das Jetzt. Wichtig ist nicht mehr, was andere von mir wollen, was ich tun soll. Wichtig ist, dass ich tun und lassen kann, was ich will.

Ich werde immer älter. Aufhalten kann ich das nicht. Will ich auch nicht. Ich will das Beste draus machen. Ich will das Dessert des Menüs sein.

EMIL NEFZGER



Foto: Uig/Fotofinder.com



Foto: neuebildanstalt/Vyge/Fotofinder.com

ÄLTERWERDEN Die einen finden es richtig klasse. Die anderen würden es am liebsten abschaffen. Zwei jugendliche Perspektiven auf eine ständig steigende Zahl

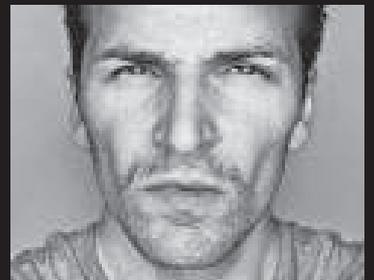


Foto: ap



Foto: Jan Tepass/Fotofinder.com

Ich werde älter. Scheiße! Bisher war ich immer jung. Jetzt, mit fast 25, wurde auf einmal klar: Das bleibt nicht so. Die 30 kommt. Bald. Zu bald!

Es folgten panische Zustände. Fragen, die ich immer irrational gefunden hatte, waren plötzlich allgegenwärtig: Was habe ich erreicht? Wo will ich hin? Was geht überhaupt noch, in meinem Alter? Ist die da drüben jünger als ich? Auf dem Schaufenster eines Optikers lächelte mich der Slogan „25 Jahre sind doch kein Al-

ter!“ an. Ich nahm mir vor, das zu meinem Motto des Jahres zu machen. Es hat nicht geklappt. Wie getrieben sah ich mir Bilder von „früher“ an, nur um mich anschließend noch älter zu fühlen. Also: aktuelle Bilder, Selbsttherapie. Mich selbst annehmen war mein Ziel.

Fast täglich zählte ich die Jahre, die mir bis zur 30 noch blieben – blödsinnig, denn es kam ja ständig die gleiche Zahl raus. Beschwerden, die ich schon lange vorher hatte, empfand ich nun als bedrohlich. Ich hatte Rücken-

schmerzen, die Knie taten mir weh. Körperlicher Zerfall!

„Bin ich mit 30 schon alt?“, war mein meistgegoogelter Satz. Um mich zu beruhigen, las ich Einträge in Foren, über die ich sonst nur lächeln kann. „Man ist immer so alt ist, wie man sich fühlt“, stand da. Ungünstig in meinem Fall. Immerhin ergab die Googlelei: Ich bin nicht verrückt. Und auch nicht alleine.

„Quarterlife-Crisis“ nannte sich mein Leiden. Das Internet war voll davon. Ich sprach mit Freunden über das Phänomen.

Die meisten litten wie ich. Unzählige Forenbeiträge später wurde mir klar, was das eigentliche Problem war: nicht ich, sondern die Erwartungen an mich.

Ein fester Job, ein abgeschlossenes Studium – Anforderungen, von denen ich glaubte, sie wären an mich gestellt, hatte ich nicht erfüllt. In den Augen anderer hatte ich „nichts für die Gesellschaft“ getan.

Ich fühlte mich, als würde mir jemand vorschreiben, was ich wann mit meinem Leben zu machen habe. Vielleicht habe ich

mir dieses Gefühl auch nur selbst gegeben. Vielleicht ist Alter nur eine Zahl. Vielleicht ist Alter viel mehr als eine Zahl.

Ich bin jetzt 27. Weder will ich mich künftig dem Diktat des gesellschaftlichen Alters unterwerfen, noch glauben, alles anders machen zu müssen, nur um dem Konstrukt „Alter“ zu entkommen. Hauptsache, es ist meine Entscheidung. Ob das klappt, wird das Altern zeigen.

PIA DITSCHER

Scheiße, Alter!

Das beste Alter ist ...

UMFRAGE Man kann sich sein Alter nicht aussuchen. Was, wenn doch? VON ALEyna ASLAN UND LEO TÖPPERWEIN

„Mein jetziges. Da ich ein Leben im gesunden Rentnerstress führe. Meine Falten sind echt erarbeitet.“

WALI, 74



„18. Weil man dann unbegrenzte Möglichkeiten hat“

JOJO, 15



40. Weil man sein eigenes Haus und sein eigenes Auto hat. Man fühlt sich ruhig und sicher, und man hat Zeit für sich selbst

ELY, 61



67. Weil ich dann in den Ruhestand gehen kann

RUDI, 28



Meins. Weil ich Erfahrungen gemacht habe, die man braucht, um die Zeit schöner und wertvoller genießen zu können

HEIDI, 51



25. Weil man das Leben kapiert hat, weiß, was man will, und immer noch Hoffnung für die Zukunft hat

SIRI, 20



Peter will es schön

WAGY Sie sind acht alte Männer und wohnen zusammen. Zu Besuch bei Knospe & Co.

Rosenknope kann nicht mehr. Er müsste seinen Rollstuhl nur noch einmal anschauen, um die Tischkante zu erreichen. Aber seine Arme sind jetzt schwer, sie hängen herunter. Peter streckt die Hand aus, zum Glück ist er, der er zieht Rosenknope an den Tisch. Rosenknope lächelt. Er küsst Peter aufs Handgelenk.

haben sie einen oder zwei Pfleger um sich. Sie, die hier zusammen wohnen, sind auch schwul. Aber das tut nicht so viel zur Sache. „Ich bin doch kein stumpfer alter Kracker“, sagt Peter. Er hat als Übersetzer gearbeitet und im Musikbusiness war Manager von Cat Stevens und Dusty Springfield. Da muss er unter Kreativen sein“, sagt er, „und hier kann ich das“. Vielleicht ist Rosenknope deshalb Peters bester Freund in der WG. Rosenknope war Künstler, bevor er den Schlaganfall hatte. Ein Mann mit mächtigen, grauem Schnurrbart, der vor allem Schmuck entwarf. Jetzt ist Rosenknope halbseitig gelähmt. Eigentlich heißt er Dieter, erst seit seinem letzten Geburtstag ist das anders. Weil die WG kein idyllisches Dorf war, pflichtete ihm Peter im Garten einen Strauß Rosen. Seitdem ist Dieter Rosenknope.

Es riecht nach Desinfektionsmittel in der Berliner Achtzimmerwohnung. Nach gebrochenen Eiern und Urin. Auf dem Tisch stehen Rosen, Tulpen, Plastikflaschen – an einer lehrte eine Postkarte, ein Jüngling mit Waschbrettbauch. Peter und Rosenknope wohnen hier mit sechs anderen Männern. Der Jüngste ist 50, der Älteste 82. Sie schneiden gerade ihr Mittagessen klein, gibt Pfannkuchen. „Far Far Away“ läuft im Radio. „With my head up in the clouds.“

„In ein Atemloch zu ziehen, könnte ich mir nie vorstellen!“, sagt Peter. 73 ist er, mit schwarzem Haar, beim Sprechen krampft er die Finger ineinander. Von ihnen, die hier zusammen wohnen, sind drei demenz, vier hatten Schlaganfälle. Einer ist trockener Alkoholiker. Immer



Mittag in der WG: Peter, in Schwarz, ist noch beim Nachtisch. Rosenknope, Mitte, denkt nach Foto: Oana Popa

Beim Pfannkuchenessen wird es langsam still. Irgendwann hört man nur noch die Gabeln klappern. Das Reden ist anstrengend geworden, gerade für Rosenknope. Seit dem Schlaganfall sagt er bloß ja, aber „und „nein, aber“, ja, aber, nein. „Es ist hier so gedämpft“, klagt einer, der mehr reden will. Über Mozart, zum Beispiel. Oder Helmut Kohl. Mit wem er am besten klarkommt. „Mit mir.“ Und Peter hat Zanderfilet gekauft, das Essen für Sonntag. Diesmal sind alle zufrieden, aber das ist nicht immer so. „Igal, was auf den Tisch

kommt, die meckern.“ Das Nachmittag hat er keine Zeit mehr. „Gleich kommt ein Freund und schmeißt mich.“ Abends wollen sie in den Schwulenkiez. „Da war es“, sagt Peter. „Peter grinst. „Anyway“, holt Grieschmann, BERNDT PETERS

Geil, Alter!

Allein sein, nein danke

Die Wende kam vor anderthalb Jahren, als ein Fünfundachtzigjähriger am Telefon zu ihr sagte: „Wissen Sie, junge Frau, die Reiben um mich herum sind leerer geworden, gibt es denn noch einen Grund, warum ich Ihnen soll?“ Damals arbeitete Elke Schilling als Personalchefin für ein Krisenforum. Heute hat die siebzehnjährige Seniorenvertreterin aus Berlin-Mitte eine Idee, wie man einsamen Menschen helfen kann – das Silbernetz.

HALLO? Die Rentnerin Elke Schilling denkt groß: Mit ihrer Krisenhotline „Silbernetz“ will sie älteren Menschen aus der Einsamkeit helfen



Elke Schilling Foto: Korebe Amojio

„Die Silverline“ ist ein Krisentelefon für alle Menschen. Die kostenlose Hotline ist 24 Stunden erreichbar, Telefonagents sind eigens für die Probleme älterer Menschen geschult. Sie hören zu und vermitteln Hilfe vor Ort und den Kontakt zu Selbsthilfegruppen. Für diese Aufgaben sind Festangestellte verantwortlich. Daneben arbeiten Ehrenamtliche als sogenannte Silver Line Friends und knüpfen Freundschaften mit den Hilfsbedürftigen. Sie melden sich einmal in der Woche bei den vermittelten Senioren und Seniorinnen und schauen, ob es ihnen gut geht. Elke Schilling hat sich das Konzept der „Silverline“ in London zweimal angeschaut und sich dann entschlossen, das Kon-

zept nach Deutschland zu holen. Zurück in Berlin fand sie neun weitere Mitstreiterinnen, welche im letzten Jahr die Grundlagen für das Silbernetz geschaffen haben. Sie haben den Namensschützen lassen und die Durchwahl reserviert, unter der in Großbri-tannien die „Silverline“ erreichbar ist. Jetzt kommt es das deutsche Pendant ein offizielles Netzwerk des Humanistischen Verbands Deutschland. Nun wollen sie ihr Projekt auf Betterplace.org bewerben und eine Fundraising-Kampagne starten. Erste Anrufe wollen sie ab Herbst entgegennehmen. Eine Pilotwebsite gibt es bereits, doch bevor der Hörer auf der Leitung des Silbernetzes abgenommen wird, muss erst die finanzielle Grundent-

wickelung sichergestellt werden. **KORBE AMOJIO**

Das Altersgrauen

ANGST Gerontophobie ist die Panik vor dem Altern. Aber nicht jeder, der vor einem grauen Haar erschrickt, ist gleich Phobiker

Eines vorweg: Alle werden alt. Mit jeder Sekunde altert Körper und Geist. Darauf reagieren Menschen unterschiedlich. Wer unter Gerontophobie leidet, kann den Anblick eines grauen Haares nicht ertragen. Bei Gelenkschmerzen bekäme er Falten, die er mit Cremes bekämpfen würde, um sich nicht an das Alter zu erinnern. Alte Menschen könnte er nur noch schwer anschauen.

„Gerontophobie ist die übersteigerte Angst vor dem Altern. Es gibt Leute, die deswegen nicht mehr arbeiten können. Sie sind dadurch enorm eingeschränkt“, sagt Therapeut Karsten Noack. Betroffene fliehen vor Situationen im Alltag, in denen sie an ihre Angst erinnert werden. Sie meiden etwa- lere Kollegen im Büro oder den Besuch im Seniorenheim. Das belastet.

„Das Altern meines Körpers macht mir Angst“, sagt eine 56-Jährige aus Berlin. Dabei hat sie dafür gar keinen Grund: Sie sieht viel jünger aus, beschäftigt sich viel mit Ernährung, Sport und ihrem Körper. Trotzdem: „Je älter ich werde, desto mehr muss ich mich disziplinieren, darauf zu achten.“ Gerade ist ihr rechter Ellenbogen bandagiert, sie quält ein Tennisgerät. Altern löst bei ihr die Angst aus, unattraktiv zu werden. „Ich finde, dass mich nicht mehr so viele Männer ansehen wie früher.“ Schuld daran seien auch die Boulevardzeitungen und die Werbung, die das Bild der Frau verzerrten. **DOMINIK OTTE, NORMAN FRANGE**

Ode an die Falte

HAUT Dauernd cremen wir gegen das Alter an. Dabei erröthen Furchen von den besten Partys – und von unseren Geheimnissen

Das, was sich da tief durch dein welkendes Gesicht zieht, auf deiner runzeligen Stirn prangt, sich von den Augen im Zickzack in alle Richtungen frisst und Furchen in deinen labbrigen Hals gräbt, das lässt dich so richtig alt aussehen. Zerkernt, gezeichnet vom Leben. Überhoh. Hässlich zischt die Falte. „Bist wohl nicht mehr das jüngste Modell, hm? Hast wohl dem Alter nichts entgegenzusetzen, da Schrabrack.“ Ungefragt und unerwünscht taucht sie auf, macht es sich gemütlich, wo man's am besten sieht. Sie denkt nicht daran wieder zu gehen, und das Schlimmste: Die Falte ist kein Kind von Traurigkeit. Munter lädt sie Freunde und Freundesfreunde zum netten Beisammensitzen. Die unfreudigen Gastgeber dieser Runzel-Party stürzt das in tiefe Krisen.

Verzweifelt diskutieren Leidtragende im Internet Strategien, der Denker- Fete ein Ende zu bereiten. Gesichtsgymnastik, Massage-techniken, Weintrauben, auf dem Rücken schlafen oder gleich komplett, die Sonne zu meiden“ sollen helfen. Wir cremen, glätten, reiben also, platzieren Gurkenzerkner, gezeichnet vom Leben. Überhoh. Hässlich zischt die Falte. „Bist wohl nicht mehr das jüngste Modell, hm? Hast wohl dem Alter nichts entgegenzusetzen, da Schrabrack.“ Ungefragt und unerwünscht taucht sie auf, macht es sich gemütlich, wo man's am besten sieht. Sie denkt nicht daran wieder zu gehen, und das Schlimmste: Die Falte ist kein Kind von Traurigkeit. Munter lädt sie Freunde und Freundesfreunde zum netten Beisammensitzen. Die unfreudigen Gastgeber dieser Runzel-Party stürzt das in tiefe Krisen.

Heißen wir die Gäste doch willkommen, die Zornesfurchen zwischen den Augenbrauen nähert. Die Nasolabialfalte, die der Nebel im Mundwinkel, die Krähfüße, die nie alleine auftauchen, die Denker- HANNA WEHNER

„Es darf halt nicht peinlich werden“

Was ich bisher gemacht habe? Vieles. Ich war oder bin ein bisschen spaßhafter, war verneigt als Kind und habe die Schule nicht so ernst genommen, dann meinen Hauptschulabschluss gemacht und eine Ausbildung zum Industriemechaniker. Peter wollte ein Freund dann Sport studieren und hat gesagt, ich wäre doch auch immer so sportlich unterwegs, und so habe ich Sport und Goo studiert. Letztes Jahr habe ich dann nach 8 Fachsemestern und 26 Hochschulseminestern meinen Magister abgeschlossen.

Mich hat das Studium jung gehalten. Klar, jetzt werde ich häufig gesiezt, aber mit Anfang dreißig bin ich unter Jüngeren nicht aufgefallen. Es darf halt nicht



Foto: Christoph Schaller

peinlich werden. Es gibt ja auch junge Leute, die haben keinen Bock auf so alte Typen. Wenn man mich fragen würde, ob ich ein Problem damit habe zu altern, würde ich sagen: Ja, und zwar ein ganz großes! Das hat aber nichts mit Jugendwahn zu tun. Das ist es nicht. Das hat was damit zu tun, dass ich gerne jung bin. Ich meine: Wenn sie mich irgendwann von der DJ-Kanzel feigen, ist das schon okay. Meine Freundin sagt auch mal, wenn ich ein Teil nicht unbedingt anziehen muss. Aber manchmal, wenn ich mit den Leuten meiner gleichaltrigen Freunde angucke, muss ich ehrlich sagen: Würde ich mich auch wünschen, dass alles etwas gereger ist.

PHOTO: ANIKA GUTENRUTH

„Ich will mal wieder ohne Drogen leben“

Jungsein ist die beste Zeit, weil ich mir alles erlauben kann. Mehr, als wenn man später 'nen Job hat, ich fühl mich jung, klar. Jungsein heißt für mich, das zu machen, auf das ich Lust habe – auch wenn man Verpflichtungen hat. Schule und so. Dass ich meine Freizeit gestalten kann, wie ich will. Skaten. Oder Graffiti zum Beispiel. Mit Freunden rausgehen in irgendwelche Ruinen und was Dicks hinsprengen.

Im Osten von Berlin gibt's viele Ruinen, das ist krass. Da über- holt man sich Wege, wie man reinkommt. Die Leute, die da mitgehen, sind ganz unter-

FRÜH ALT Kiffen geht gerade nicht, weil er sich konzentrieren muss: Protokoll eines 14-Jährigen, der seine Schulprüfung ernst nimmt

schiedlich alt, manche sehr jung, aber eh. Manche bis zu dreißig. Geht für mich mal, angefangen hab ich ungefähr vor 'nem Jahr. Hab aber jetzt aufgehört. Nicht nur für die Schule, ich will auch mal wieder ohne irgendwelche Drogen leben. Nüchtern

PHOTO: BEN MEDELSON

Scheiße, Alter!

Wertschätzung reicht nicht

ARM Die Zahl derer, die neben ihrer Rente weiter Geld verdienen müssen, nimmt zu. Elena Voigt ist eine von ihnen – obwohl sie ihr Leben lang gearbeitet hat

Die Zahl derer, die neben ihrer Rente weiter Geld verdienen müssen, nimmt zu. Elena Voigt ist eine von ihnen – obwohl sie ihr Leben lang gearbeitet hat. Die Zahl derer, die neben ihrer Rente weiter Geld verdienen müssen, nimmt zu. Elena Voigt ist eine von ihnen – obwohl sie ihr Leben lang gearbeitet hat.

Ein komplexes Problem „Für Altersarmut sind mehrere Aspekte ausschlaggebend“, richtet Horstpeter Kreppel, Richter am Gericht für den öffentlichen Dienst der EU, darüber die demografische Wandel, das schleicht – Frauen sind deutlich häufiger betroffen – sowie das System der gesetzlichen Rentenversicherung und das Steuerrecht, das Erwerbstätige mit Kindern benachteiligt. Auch Voigt hat darunter gelitten. Bei ihr haben die schlechteren Bezahlungen als Frau, tarifliche Einstufungen unter ihrer Qualifikation und die mangelnde Einbeziehung der Kinderzeit in die Rentenberechnung zu einer geringeren Rente geführt, als sie erwartet hatte.

„Das sie für etwas mehr Rente länger an der Klinik arbeitet, war laut Statistischem Bundesamt arbeitslos im Jahr 2013 mehr als 800.000 Menschen über 65 Jahren in Minijobs. Während eine Studie des Deutschen Instituts für Altersvorsorge belegt, dass viele Personen in diesem Alter freiwillig arbeiten, wächst auch die Zahl derer, die sich direkt auf das Problem be-

Verbittern. „Hätte die Klinik mich als Psychotherapeutin eingestellt, wäre ich nicht in so einer Misere.“

Elena Voigt hat noch viel vor: Sie möchte ein Buch schreiben, sich ehrenamtlich engagieren und sich um die Enkelkinder kümmern. Die Zeit dafür hat sie, nur fehlt ihr das nötige Geld. Wenn sie mit ihren Enkelkindern Eis essen geht, müssen das ihre Kinder bezahlen. **HANNA WENZEL ANNA WADZYKA**



Drei Prozent aller Rentner in Deutschland sind auf staatliche Unterstützung angewiesen Foto: Rostambani/Teamwork

„Wer sich mediterran ernährt, minimiert das Risiko“

DEMENTZ Die Biophysikerin Stephanie Hagl erforscht an der Uni in Frankfurt die Wirkung von Lebensmitteln

Man eher ungesättigte Fettsäuren zu sich nehmen, die Vitaminsubstanz in Seefisch oder in Olivenöl vorkommen, und Vitamin E aus Ölen, Nüssen und Samen. Natürlich sind auch Obst, Gemüse und Vollkornprodukte Teil einer gesunden Ernährung. Man kann sagen: Wer sich mediterran ernährt, minimiert das Risiko.

Sie erforschen gerade die Wirkung von Reiskleie und Kurkuma. Kommen Sie zu guten Ergebnissen? Ja, wobei wir uns auf Reiskleieextrakt fokussieren. Der bringt sehr positive Ergebnisse. Wir sind dabei, Lebensmittel daraus zu entwickeln. Das Ziel ist es, dass Menschen das präventiv essen, **INTERVIEW: OANA POPA**



Stephanie Hagl Foto: privat

Tausend Jahre leben

ZUKUNFT Die Transhumanisten wollen das Alter abschaffen. Alles Spinnerei oder das Ticket in die Unsterblichkeit?

Kann der Mensch das Altern stoppen? Zu dieser elementaren Frage gibt es eine überraschende Antwort: „Der tausendjährige Mensch ist schon geboren“, sagt Aubrey de Grey. Er ist der bekannteste Vertreter der Transhumanisten. Deren Vorstellung ist, dass der Tod kein unüberwindbares Naturgesetz mehr ist. Sie wollen mithilfe von Technik die biologischen Grenzen des Menschen überwinden. Alles Spinnerei oder unser Ticket in die Unsterblichkeit?

Transhumanisten träumen vom Verschmelzen von Mensch und Maschine. Moderne Medizin, Genmanipulationen und technische Geräte sollen uns übermenschliche Eigenschaften verleihen. Beim Ersatz von Körperteilen beginnt dieser Prozess schon heute.

Denn der Übergang von normalen Implantaten und Prothesen zu solchen, die den Menschen mit zusätzlichen Fähigkeiten ausstatten, ist fließend: Sehprothesen, mit denen man Infrarot sehen kann, Implantate, die das Hörspektrum erweitern, künstliche Beine, die uns schneller laufen lassen.

Aber der Fokus liegt auf der bewussten Steuerung des Alterungsprozesses.

Der Physiker Bernd Wovinkel ist Experte auf dem Gebiet Trans-

humanismus. „Für Transhumanisten ist das Altern eine Krankheit. Durch genetische Modifizierung des Zellwachstums könne man das Lebensalter weiter hinausschieben. Wie weit, das kann man noch nicht sagen, denn es gibt noch viele ungelöste Probleme.“

Doch seine Spekulationen gehen noch weiter: die Loslösung des Menschen vom Fleisch. „Manche glauben, dass das Gehirn bald digital ausgelesen werden kann.“ Das Bewusstsein könnte dann auf einen Rechner hochgeladen werden, der Mensch in einem Roboter weiter leben. „Das ist bislang aber reine Science-Fiction.“

Religion der Nerds

Zwar wird Transhumanismus häufig als „Religion der Nerds“ abgetan, dennoch bergen diese Ideen Sprengstoff für philosophische Grundsatzdiskussionen. Denn neben den Zweifeln, ob die Ideen überhaupt realisierbar sind, gibt es moralische Bedenken. Philosophen und Wissenschaftler fragen sich, ob künftig soziale Unterschiede daran erkennbar sind, wie viel Maschine im Mensch steckt und wer bestimmt, welche Schäden zu tilgen sind.

Doch die wichtigste Frage überhaupt: Hat ein Leben ohne



Körper oder Maschine: Was macht den Menschen aus? F.: Blend/Fotofinder

Tod Sinn? Denn mit dem Ende der Endlichkeit könnten wir auch jegliche Motivation verlieren. Dinge anzugehen. Was ich nicht bis 80 geschafft habe, könnte ich künftig auch mit 260 tun.

Jan Henning Peters, Vizechef der Gesellschaft für Transhumanismus, hat dazu eine klare Position. „Auch ein Leben ohne Tod ist sinnvoll.“ Die Kritik am Transhumanismus sei eine rein psychologische, beruhe auf veraltete

Vorstellungen, dass der Tod der Lebenszeit Bedeutung gibt. „Das müssen wir überwinden.“ Der Transhumanismus lasse sich ohnehin nicht aufhalten. „Die Technologien entwickeln sich so oder so, da müsste man sie schon verbieten, um Transhumanismus zu verhindern“, sagt Peters.

Sollte er recht behalten, weil der tausendjährige Mensch vielleicht tatsächlich schon unter uns.

MALINA GÜNZEL
FABIAN MRONGOWIUS

Strg+Alt+Entf

ERBE Der Körper vergeht, die Daten bleiben. Über digitales Erinnern und Vergessen

Alle zwei Minuten stirbt ein Facebook-Nutzer. Alle zwei Minuten wird ein Facebook-Profil besitzlos. In den USA kann man seit diesem Jahr einen Nachlassverwalter für sein Profil bestimmen. Also aus dem Grab heraus sein Profilbild wechseln lassen, den Status ändern.

Gefällt uns das? Das digitale Ich wird umfangreicher, die Datenmenge wächst stündlich. Einiges ist für uns relevant, anderes vor allem für Geheimdienste oder die Werbebranche. Biodaten, Bewegungsprofile und Kreditkartenabrechnungen ergeben eine umfassende Sammlung von Informationen über eine Person. Sie zeigen uns – und anderen – Hoch- und Tiefpunkte des Lebens.

„Auf der einen Seite wird das elektronisch unterstützte Leben vielen Menschen im Alter helfen“, sagt Malte Spitz, Netzexperte von den Grünen. „Auf der anderen Seite findet eine genaue Protokollierung unseres Alterns statt.“ Eine Lebensbilanz bedeutet in Zukunft auch eine Datenbilanz.

Der österreichische Rechtswissenschaftler Viktor Mayer-Schönberger schlägt vor, Daten beim Speichern mit einem Verfallsdatum zu versehen. Nicht alles muss für immer gespeichert sein, es sollte ein Recht auf Vergessen geben – auch über Google hinaus.

In Zukunft wird es vielleicht eine Art „Datentestament“ geben. Dann könnte Unliebsames gelöscht werden, biografische Brüche ließen sich glätten.

„Das ist eher unwahrscheinlich“, sagt Maximilian Schrems,

der sich für den Datenschutz engagiert und eine Sammelklage gegen Facebook initiiert hat. „Heute ist die Lage genau andersrum: Mit dem Tod geht das Recht auf Datenschutz unter und die Daten werden ‚Freiwild‘.“

Ein unkontrolliertes Datenpaket also, das nach dem Tod die Erinnerung an einen Menschen beeinflussen kann. Kein schöner Ausblick, wenn Google die Schattenseiten des Lebens auch über den Tod hinaus beleuchtet und sich manche Geheimnisse nicht mehr mit ins Grab nehmen lassen.

„Im Vergleich zum Tagebuch, das die Enkel von ihrer verstorbene Oma lesen, ist das digitale Ich viel umfassender“, sagt Malte Spitz. „Da braucht man dann eine Art digitale Nachlassverwaltung. Wie die konkret aussehen kann? Darauf habe ich bisher auch keine gute Antwort.“

Spitz fragt deshalb: „Hat man den Anspruch darauf, sich eine weiße Datenweste zu machen – dass also nur die schönen Daten behalten werden?“

Für ihn ist klar, dass bestimmte Daten verfügbar bleiben müssen: „Wenn man zehn Jahre im Gefängnis saß, hat man den Anspruch auf Freiheit und Resozialisierung – aber nicht auf die Tilgung der Straftat aus Registern.“

Die Form des Erinnerns wird sich in den nächsten Jahren stark verändern. Aufhalten lässt sich die Entwicklung nicht mehr. Deshalb müssen wir uns während unseres Lebens bewusst sein, welche digitalen Spuren wir hinterlassen. Sie können uns im Alter und darüber hinaus einholen.

BENEDIKT IVANOV, HENRIK MERKER

„Sie benutzt keine Cremes“

PAAR Peter, 73, und Helga, 77, lernten sich 1957 beim Baden kennen und sind zusammen alt geworden. Wir haben sie getrennt voneinander befragt

taz: Wer von euch beiden ist eigentlich geistig älter?

Peter: Wir sind da gleich alt.

Wann zeigten sich die ersten Altersanzeichen bei deiner Frau? Die ersten grauen Haare bekam sie vor ungefähr sechs Jahren.

Wie geht Helga mit diesen Veränderungen um? Sehr gut. Das Altwerden berührt sie wenig. Für sie gehört das zum Leben dazu, sie benutzt auch keine Cremes oder so. Das hat sie auch überhaupt nicht nötig.

Wie gehst du mit dem Alterwerden um?

Ich fühle mich hilflos und ausgeliefert. Ich versuche, den Alterungsprozess durch drei Säulen aufzuhalten: körperliche Betätigung, geistige Arbeit und das Pflegen sozialer Kontakte.

Wann entwickeltest du die ersten Altersanzeichen?

Ab 70 habe ich mich schonalt gefühlt, wobei es damals eher die Zahl war, die einem Angst gemacht hat. Meine körperliche Veränderung habe ich nie beob-

achtet. Man fragt sich nur, wie viel Zeit man noch zur Verfügung hat. Scheißalter.

Inwiefern hat sich euer Eheleben in den letzten 53 Jahren verändert?

Das Eheleben ist weniger heißblütig, aber gefestigter geworden. Wir haben eine tiefere innere Bindung. Ich weiß nicht, ob das Liebe ist, aber man würde den anderen vermissen, wenn er stirbt.

Wer von euch beiden ist eigentlich geistig älter?

Helga: Ich bin eindeutig jünger. Peter geht überhaupt nicht mit der Zeit und ist immer so klein-kariert, vor allem bei WhatsApp.

Wann zeigten sich die ersten Altersanzeichen bei deinem Mann?

Die Haare fielen schon früh aus. Er denkt ja, er sei nicht alt!

Wie geht er mit diesen Veränderungen um?

Wir haben anfangs viel Geld für Haartransplantationen ausgegeben. Heute stört ihn das nicht mehr, er geht noch zum Friseur und muss dort wohl Finderlohn zahlen. Ständig macht er Sport, so komische Dehnübungen. Aber ich darf nicht dabei zusehen! Und er trägt hellblaue Jeans. Das verjüngt.

Wie gehst du mit dem Alterwerden um?

Ich würde noch so viel tun, wenn meine Augen nicht so

schlecht wären. Ich lerne wegen meiner kranken Augen gerade Braille, das hält geistig fit.

Wann entwickeltest du die ersten Altersanzeichen?

Ich weiß nicht, wann die ersten grauen Haare kamen. Zum ersten Mal wurde ich vor etwa fünf Jahren darauf aufmerksam. Mit 30 hatte ich anderes zu tun.

Inwiefern hat sich euer Eheleben in den letzten 53 Jahren verändert?

Ich bin nicht mehr himmelhochjauchend, aber man wächst zusammen. **INTERVIEWS: ELISA RUSSO**



Der 18. taz Panter Workshop

Über uns: Wir sind zwanzig junge Menschen, die Lust hatten, Journalismus auszuprobieren. Manche mit Vorerfahrung, manche gerade mit dem Abi fertig. Eine aus Karlsruhe, einer aus Hamburg, ein paar aus Berlin – und alle mit dem Ziel, vier Seiten Zeitung zu einem Thema zu machen: Alter.

Unsere Idee für das Foto: Präsenzierten wir vor scheinbar wenigen Jahren noch unsere Schultüten, so sitzen wir heute nächstelang vor dem Laptop. Vielleicht rebelliert der eine oder andere im schwarzen Kapuzenpulli ja noch gegen den Staat – aber schon morgen klammern wir uns alle gekrümmt an den Gehstock. Und beißen schließlich ins Gras.

Foto: Anja Weber

